

Die Verlierer des Abkommens von Evian

Diplomatie Vor 50 Jahren vermittelte die Schweiz erfolgreich im Algerienkrieg – das Nachsehen hatten die Algerienschweizer

VON RICARDO TARLI

Ein elegant gekleideter Mann eilt an einem trüben Samstagmorgen durch die Berner Altstadt. Er schnappt nach Luft. Am Tag darauf wird er leblos auf dem Dachboden seines Hauses im Berner Schosshaldequartier gefunden. René Dubois, der 49-jährige Bundesanwalt, hat sich mit seiner Offizierspistole in den Kopf geschossen. Mit dem Suizid des Bundesanwalts am 23. März 1957 fand eine Geheimdienstaffäre ein spektakuläres Ende. Der frankophile Dubois wurde beschuldigt, über einen Mitarbeiter der französischen Botschaft Informationen über Aktivitäten algerischer Widerstandskämpfer in der Schweiz an Paris weitergegeben zu haben. Der Algerienkrieg forderte nicht nur im fernen Maghreb seine Opfer, sondern auch in der neutralen und sicheren Schweiz.

Für weitaus positivere Schlagzeilen sorgte die Schweiz ein paar Jahre später: Am 18. März 1962 unterzeichne-

Mit dem Suizid des Bundesanwalts fand eine Geheimdienstaffäre ein spektakuläres Ende.



18. März 1962: Die algerische Delegation in Evian, auf dem Weg zum Abkommen mit Paris. PHOTOPRESS-ARCHIV/KEY

ten die Kriegsparteien in Evian am Südufer des Genfersees ein Waffenstillstandsabkommen (siehe unten). Die Schweizer Diplomatie trug mit ihren Guten Diensten massgeblich zum erfolgreichen Abschluss der Friedensverhandlungen bei.

Bomben auf Schweizer Geschäfte

Uneigennützig war der Einsatz für einen Frieden in Nordafrika nicht. Vor dem Hintergrund des Kalten Krieges hatte Bundesrat Max Petitpierre im Sinne einer «aktiven Neutralitätspolitik» eine stärkere Rolle der Schweiz in internationalen Angelegenheiten gefordert. Dazu zählte er auch die Unterstützung der aus der kolonialen Abhängigkeit befreiten Länder, nicht zuletzt, um sie vor kommunistischen Einflüssen zu schützen. Die Schweiz hatte im kolonialen Algerien aber auch handfeste Interessen zu verteidigen: Die Schweizerkolonie war mit rund zweitausend Schweizern eine der

grössten auf dem afrikanischen Kontinent. Die Guten Dienste, so der Hintergedanke der Schweizer Regierung, würden bei den algerischen Führern für Wohlwollen sorgen, das den Schweizer Siedlern zugutekäme.

Niemand konnte jedoch verhindern, dass die Schweizer zwischen die Fronten gerieten und zu Zielscheiben von gewalttätigen Übergriffen wurden. Weil sich die Geschäftsbesitzer weigerten, Schutzgeld zu bezahlen, sprengte die Organisation armée secrète (OAS) eine Schweizer Bijouterie in Algier in die Luft – das gleiche Schicksal ereilte einen Coiffeursalon. Die OAS war eine rechtsextreme paramilitärische Untergrundbewegung, die während der letzten zwei Kriegsjahre mit Terroranschlägen gegen die Loslösung Algeriens von Frankreich kämpfte. Als sich gegen Kriegsende die Lage zuspitzte, nahm auch der Exodus der Schweizer zu. Bis 1965 schrumpfte die Schweizerkolonie auf weniger als 700 Personen.

Infolge der zunehmenden Repression gegen Algerier in Frankreich verlagerten sich die Aktivitäten des algerischen Widerstands in die Schweiz, die zu einem wichtigen Stützpunkt für den Front de Liberation Nationale (FLN) wurde. Hier etablierte sich ein konspiratives Unterstützernetz, das vor allem in der Westschweiz aktiv war und unter strenger Beobachtung des helvetischen Staatsschutzes stand. Die Schweiz diente den Widerstandskämpfern als Drehscheibe für Waffengeschäfte und Geldtransaktionen.

Frankreichs langer Arm

Den französischen Behörden blieben die geheimen Aktivitäten im Nachbarland nicht verborgen. Wegen undichter Stellen in Bundesanwaltschaft und in Bundespolizei waren die Franzosen gut informiert und drängten die Schweizer Behörden, dagegen vorzugehen. Seine geheimdienstlichen Verstrickungen brachten Bundesan-

walt Dubois so stark in Bedrängnis, dass er sich das Leben nahm, obwohl die Vorwürfe diffus blieben.

War das Boot voll?

Teils aus Rücksicht auf Frankreich, teils aus fremdenfeindlichen Motiven versuchte die Schweiz, die Zahl algerischer Flüchtlinge zu begrenzen. Selbst nach dem brutalen Vorgehen der Pariser Polizei im Herbst 1961 gegen algerische Demonstranten, als zweihundert Menschen ums Leben kamen, schloss Bundesrat Friedrich Traugott Wahlen eine teilweise Schliessung der Grenzen nicht aus. Auf eine Ausweisung der fünfthundert Algerier wurde aber verzichtet: Aus Sorge um das Wohl der Schweizer in Algerien wollte Bern die guten Beziehungen, die es im Laufe der Gespräche mit Vertretern der algerischen Exilregierung aufgebaut hatte, nicht aufs Spiel setzen.

Aus ähnlichen Motiven forderte Bern noch 1961 die Schweizer nicht of-

fiziell auf, Algerien zu verlassen – eine Abwanderung von Kapital und Know-how lag nicht im Interesse der künftigen Machthaber.

Politisches Asyl für Rechtsextreme

Wie viele «pieds-noirs» – so nannten sich die europäischen Siedler – sich in der Schweiz niederliessen, ist nicht genau bekannt. Hinweise liefert der Verein ARRAN (Amicale des réfugiés et rapatriés de l'Afrique du Nord), zu dem sich die «pieds-noirs» zusammenschlossen hatten und der in seinen besten Zeiten 450 Mitglieder zählte. Der Gründer und langjährige Vereinspräsident, der wegen Beteiligung am «Putsch der Generäle» gegen die französische Regierung zu einer langjährigen Haftstrafe verurteilt worden war, zählte zum Führungskreis der OAS. Um der Strafe zu entgehen, tauchte der Franzose ab und flüchtete 1963 in die Schweiz, die ihm politisches Asyl gewährte. Trotz Einreiseperrren gelang es auch weiteren hochrangigen

Die Schweiz diente als Drehscheibe für Waffengeschäfte und Geldtransaktionen.

OAS-Aktivisten, sich in die Schweiz abzusetzen, wo sie – tatkräftig unterstützt durch ein Netzwerk von Walliser Ultrakonservativen – ihren Kampf gegen den französischen Präsidenten Charles de Gaulle fortsetzen konnten.

Traumatische Erinnerung

Das Abkommen von Evian machte den Weg frei für ein unabhängiges Algerien und steigerte das internationale Prestige der Schweiz. Die Schweizer in Algerien konnten davon kaum profitieren. Durch Enteignungen hatten sie hohe materielle Verluste erlitten, die auf 35 bis 40 Millionen Franken geschätzt wurden. Nach 1945 konnte die Schweiz mit 13 Staaten Entschädigungsabkommen abschliessen. Algerien stemmte sich jedoch erfolgreich gegen ein entsprechendes Abkommen. Die hautnah erlebte Gewalt, der Verlust der Heimat und das zurückgelassene Hab und Gut bleiben vielen «pieds-noirs» in traumatischer Erinnerung.

Der Durchbruch gelang im verschneiten Vallée de Joux

Olivier Long Der Schweizer vermittelte 1961/62 zwischen Frankreich und Algerien – und organisierte geheime Treffen im Waadtländer Jura.

VON THOMAS FISCHER

Die Schweiz rühmt sich gerne für ihre «Guten Dienste» – ihre Bemühungen, um ihre selbst gewählte aussenpolitische Isolation seit 1945 mit solidarischen kooperativen Taten zu kompensieren. Ein einziges Mal spielte die politische Vermittlung der Schweiz im Kalten Krieg eine wirklich entscheidende Rolle: Der Schweizer Diplomat Olivier Long war 1961/62 massgeblich an den französisch-algerischen Verhandlungen beteiligt, welche im Abkommen von Evian vor 50 Jahren zur Unabhängigkeit Algeriens führten.

Die wenig bekannte Episode handelt von Schweizer Diplomaten auf geheimer Mission im Vallée de Joux, im Schnee stecken gebliebenen Algeriern, klandestinen Übergabetreffen an der französischen Grenze im Waadtländer Jura. Der hektische Alltag der Beamten des Schweizer Auswärtigen Departements erinnert dabei fast an ein James-Bond-Abenteuer.

Freundschaft zu Pariser Minister

Der französische Präsident Charles de Gaulle suchte seit 1958 nach einer



Olivier Long.

Louis Joxe. HO

Lösung des seit 1954 andauernden Algerienkriegs. Die ersten vorsichtigen Annäherungsversuche der beiden Konfliktparteien waren schliesslich den persönlichen Bekanntschaften eines Schweizer Diplomaten zu verdanken: Olivier Long pflegte damals seit über 25 Jahren eine freundschaftliche Beziehung zu dem in Paris für die Algerienfrage zuständigen Minister Louis Joxe.

De Gaulle gibt grünes Licht

Ende 1960 wurde Long durch Vertreter der provisorischen algerischen Regierung in Rom um die Herstellung eines Kontakts zur französischen Regierung gebeten. Nach einem Geheimtreffen in Genf überbrachte Long am 10. Januar 1961 Monsieur Joxe in Paris die ersten algerischen Friedensvorschläge, persönlich ermächtigt von Bundesrat Max Petitpierre.

Noch am gleichen Tag liess de Gaulle ausrichten: «Sagen Sie Herrn

Long, dass er weitermachen kann.» De Gaulle dankte der Schweiz auch explizit für ihre Hilfe. Eine französische Delegation unter der Leitung des späteren Staatspräsidenten Georges Pompidou traf im Februar 1961 zu ersten Gesprächen mit der algerischen Nationalen Befreiungsbewegung (FLN) in Luzern zusammen. Olivier Long und Raymond Probst organisierten auch zwei weitere Runden von Geheimverhandlungen in Genf und Neuchâtel.

Die Villa des Emirs von Katar

Die offiziellen Gespräche fanden schliesslich vom 20. Mai bis 13. Juni 1961 in Evian-les-Bains und Lugrin am Südufer des Genfersees auf französischem Staatsgebiet statt. Die algerische Delegation war in der Villa des Emirs von Katar in Bois d'Avault nahe Genf untergebracht. Die helvetischen Diplomaten sorgten für die Unterbringung, die Sicherheit und den täglichen Transport – per Helikopter der Heliswiss oder Schnellboot – der Algerier zum Verhandlungsort in Frankreich; an den Gesprächen selbst nahmen sie nicht teil. Trotz aller Bemühungen der Schweizer Friedensmission scheiterten die Verhandlungen. Die Situation in Algerien liess eine Einigung zu diesem Zeitpunkt nicht zu.

Als die Gespräche Ende 1961 ganz zu versanden drohten, stellte erneut Olivier Long sicher, dass die Kontakte zwischen den beiden Seiten erhalten

blieben. Schweizer Beamte fuhren daraufhin die algerische Delegation im Winter 1961/62 von wechselnden Standorten am Lac Léman an die Grenzübergänge im Vallée de Joux, wo sie den Franzosen übergeben und

Die täglichen Überfahrten vom Genfersee ins Vallée de Joux waren halsbrecherisch riskant.

nach erfolgten Gesprächen buchstäblich bei Nacht und Nebel wieder in Empfang genommen wurden.

Die täglichen Überfahrten vom Genfersee über den Col du Marchairuz oder über den Col de la Givrine waren halsbrecherisch riskant. Im Februar 1962 wurde die algerische Delegation deshalb nach Vallorbe verlegt, also direkt an den Eingang zum Vallée de Joux.

Ski aufs Dach montiert

Die Geheimhaltung der Verhandlungsorte gestaltete sich für die Schweizer Diplomaten oft abenteuerlich. Am 12. Februar 1962 beispielsweise meldete der Polizeiinspektor von Yverdon, dass sämtliche Ausfallstrassen von Journalisten besetzt seien. Um die siebenköpfige algerische Delegation ohne Paparazzi an ihren

Übergabeort am kleinen Grenzübergang von Les Charbonnières zu bringen, wurde die Gruppe kurzerhand auf drei getrennt fahrende Wagen verteilt. Zur Verschleierung wurden Ski aufs Dach montiert und unterwegs die Wagen ausgetauscht. Zudem wurden auch häufig Nummernschilder an Fahrzeugen gewechselt oder die Reporter in rasanter Fahrt durch innerstädtische Gebiete abgeschüttelt.

Im Schnee stecken geblieben

Am 13. Februar 1962 blieb ein Wagen mit Algeriern im Schnee stecken. Mitten in der Nacht musste in Le Sentier Hals über Kopf eine Notunterkunft gefunden werden. Das Hôtel de Ville, ein Gasthaus kurz hinter der Grenze, nahm die algerische Delegation auf. Wenige Tage später gelang der Verhandlungsdurchbruch in Les Rouses nahe der französisch-schweizerischen Grenze – sodass am 18. März 1962 in einer offiziellen Zeremonie das Waffenstillstandsabkommen von Evian unterzeichnet werden konnte.

Die Abgeschlossenheit des Vallée de Joux hatte die heimlichen Kontakte zwischen Franzosen und Algeriern begünstigt und der helvetischen Diplomatie einen seltenen Erfolg auf der Weltbühne beschert.

Thomas Fischer (41) ist Historiker.

Eines seiner Steckenpferde ist die Geschichte der Guten Dienste der Schweiz.